

# HAUSBLICK 2014



40 Jahre Nebenhaus

40 Jahre Selbstverwaltung



Einmal Goebi, immer Goebi!

## Inhaltsverzeichnis

0.1	Grußwort . . . . .	2
<b>1</b>	<b>40 Jahre Selbstverwaltung – 40 Jahre Nebenhaus</b>	<b>3</b>
1.1	Die Entwicklung der Selbstverwaltung durch die Geschichte . .	3
1.2	Der Netzwerkwart . . . . .	6
1.3	Die Kardinäle . . . . .	7
1.4	Chaos und Konvent – Enthüllungen eines Chaos-Charakters . .	8
1.5	40 Tage Selbstverwaltung . . . . .	9
1.6	Selbstversorgung! Ein Spaziergang durch den Garten . . . . .	10
1.7	Gedicht aus dem Nebenhaus . . . . .	12
1.8	Geschichte des Nebenhauses . . . . .	13
<b>2</b>	<b>Meinung und Diskurs</b>	<b>15</b>
2.1	Unsere Selbstverwaltung . . . . .	15
2.2	Selbstverwaltung und Selbstverortung . . . . .	17
2.3	Bin ich politisch? Ein unterhaltsamer Überforderungsbericht . .	18
<b>3</b>	<b>Rückblick</b>	<b>21</b>
3.1	Land unter im Goebenstift – Von nassen Füßen und Gemeinschaft	21
3.2	Comprenez-vous français? Die fabelhafte Welt der Unverständlichkeit . . . . .	22
3.3	The Pitch Pipes-live im Goebenstift – Ein Backstage-Bericht .	24



### 0.1. Grußwort

Liebe Leser,

seit der letzten Ausgabe hat sich wieder viel verändert und ist doch gleich geblieben.

Es handelt sich hierbei um ein Phänomen: Die Bewohnerschaft wechselt ständig; innerhalb von zwei Jahren wechselte wieder über die Hälfte der Bewohnerschaft. Aber das Lebensgefühl, der Hausgeist bleibt stabil. Genauso bei der Selbstverwaltung, Ämter kommen und gehen, werden zerteilt und verändert, aber an den Grundfesten der Selbstverwaltung wird nicht gerüttelt. Die Diskussionen auf dem Konvent sind immer wieder neu und häufig doch so bekannt. Die Gedanken über eine baldige Renovierung sind immer da, aber waren noch nie so konkret wie heute.

In dieser Ausgabe soll die Entwicklung der Selbstverwaltung und die Bedeutung des Nebenhauses nachgezeichnet werden, außerdem sollen unterhaltsame, informative und nachdenklich Einblicke in des Hausleben gegeben werden, sowie Diskussionsansätze geliefert werden.

An dieser Stelle möchte ich allen die sich mit Rat und Tat am Hausblick beteiligt haben herzlich Danken!

Ob Sie das Haus kennen oder nicht, möchte ich Sie einladen, die Artikel zu genießen und mit uns das Jubiläum *40 Jahre Selbstverwaltung und 40 Jahre Nebenhaus* zu feiern!

Anna Leßmann, Hausblickerin  
16. Juni 2014

## 1. 40 Jahre Selbstverwaltung – 40 Jahre Nebenhaus

### 1.1. Die Entwicklung der Selbstverwaltung durch die Geschichte

Nach 40 Jahren Selbstverwaltung ist ihre Weiterentwicklung noch lange nicht zum Stillstand gekommen:

Im Sommersemester 2013 hat der Konvent die Einführung des Amtes eines Stellvertretenden Finanzwartes beschlossen. Die Struktur der Selbstverwaltung des Goebenstiftes hat damit eine weitere Ausdifferenzierung erfahren – ein Prozess, der in den letzten Jahrzehnten immer wieder auf jeweils erkannte Bedürfnisse reagierte. Drei Viertel der Bewohner werden inzwischen auf diese Weise mit einem eigenen Aufgabenbereich betraut und verwirklichen so die Idee der demokratischen Selbstorganisation und des gemeinschaftsbezogenen Handelns.

Auf der Grundlage der Artikel in unserer Festschrift zum 100-jährigen Bestehen, der Hausjournale sowie der Satzungen von 1974, 1987, 1995 und 2010, zeichne ich diese Entwicklungen in groben Zügen nach.

#### Das Seniorat

„Das Seniorat besteht aus dem Senior, dem Konsenior und dem Kardinal.“ So heißt es in der Satzung der Studentenschaft von 1974 in §7 Abs. 1a. Mit Blick auf die heutige Stellung der mittlerweile vier Kardinäle ist diese Satzung zunächst erstaunlich. Sie belegt jedoch wesentlich die besondere Ausrichtung unseres Hauses im geistlichen Bereich im Vergleich zu Häusern mit anderem thematischem Schwerpunkt. 1987 entmachtete der

Konvent den Kardinal und führte als drittes Senioratsmitglied einen „Vertreter des Konseniors“ ein - möglicherweise auch als Reaktion darauf, dass 1986 für den Studieninspektor eine Pastorenstelle der EKIR eingerichtet worden war. Dem Kardinal verblieb jedoch eine Ehrenrangstellung in der Satzung unmittelbar nach dem Seniorat und noch vor dem altherwürdigen Amt des Bibliothekars.

Eine beachtenswerte Entwicklung hin zu seinem heutigen Aufgabenbereich hat das Amt des Konseniors erfahren: Die klassische Aufgabe des Konseniors war die Organisation der Hausfeste. Der Aufgabenbereich änderte sich grundlegend, als 1987 zunächst die finanzielle und 2010 auch die organisatorische Seite der Hausfeste dem Stellvertretenden Konsenior zugeschrieben wurden. Der Konsenior selbst erhielt als neue Aufgabe die Korrespondenz mit Bewerbern und die Betreuung der Neueinzieher sowie die Zimmerbelegung. Dies fiel bis dahin dem Studieninspektor zu, dessen Stelle 2009 von einer halben Pfarrstelle wieder auf eine niedrigentlohnte Tätigkeit reduziert wurde.

Die zunehmend stärkere Einbindung der Bewohnerschaft in die Verwaltung des Goebenstiftes ist ein deutlicher Trend.

### **Die hausmeisterlichen Ämter**

Die zunehmende Übertragung von Verantwortung an die Bewohnerschaft zeigt sich signifikant im Rahmen der hausmeisterlichen Ämter.

Das entscheidende Jahr war 1974. Die langjährige Hausmutter Olga Melzer, die sich seit der Wiedereröffnung des Hauses 1948 um die hauswirtschaftlichen Belange gekümmert hatte, beendete 1970 ihre Tätigkeit. Elvira Minx übernahm gemeinsam mit ihrem Ehemann Jörg von 1971 bis 1973 die Nachfolge.

Vielleicht hing es auch mit dem Erwerb des Nebenhauses 1971 und seiner Eröffnung in eben diesem entscheidenden Jahr 1974 zusammen, dass sich der Hausvorstand zu einer grundlegenden Änderung der bisherigen Struktur entschloss: An Stelle der Hausmutter wurden drei hausmeisterliche Ämter eingeführt: Hauswart, Wäschewart und Gärtner. Diese wurden von der Bewohnerschaft gewählt und vom Hausvorstand eingesetzt. In besonderen Dienstanweisungen wurden ihre Aufgaben beschrieben. Jedem der Warte standen 14 Tage Urlaub im Jahr zu.

Eine herausragende Stellung hatte der Hauswart, und seine vielfältigen Aufgabenbereiche wurden erst 1995 auf mehrere Ämter aufgeteilt. Die Aufgaben des heutigen Finanzwartes, des Ferienvermietungsbeauftragten und die Vertretung des Studieninspektors waren damals Teil seines Amtes. Ebenfalls 1995 wurden die Aufgaben des Wäschewartes auf zwei Ämter verteilt: auf den Wäschewart und auf den Reparatur- und Ökewart.

### **Die nicht-hausmeisterlichen Ämter**

Gab es in der Anfangszeit ab der Wiedereröffnung unseres Studienhauses 1948 nur zwei Ämter, nämlich den Senior und den Bibliothekar, so wurden 1960 der Konsenior und der Konbibliothekar eingeführt. 1965 folgten weitere Ämter für Körper, Geist und Seele: Sportwart, Getränkewart und Kardinal.

Die alten Ordnungen sprechen bis 1995 nach der Beschreibung von Seniorat, Kardinal, Bibliothekar, Konbibliothekar und hausmeisterlichen Ämtern nur von „weiteren Diensten“, die je nach Bedürfnis und Interessenslage der Bewohner eingerichtet und gefüllt werden konnten. Sie zeugen von der Dynamik der jeweiligen Zeit. Besonderer Ausdruck dieser selbstorganisatorischen Eigendynamik ist die Historie des heute als unverzichtbar zu betrachtenden Weinkellers:

Nach dem Zweiten Weltkrieg war unser Haus beteiligt an der Studentenspeisung. Das gemeinsame Essen im Refektorium erwies sich als wesentlicher Teil des Soziallebens unserer Bewohner. Als die Studentenspeisung jedoch 1950 eingestellt wurde, nahmen die Studenten die Sache selbst in die Hand und organisierten gemeinsame Teeabende. Einige Jahre später wurde dies in die Struktur eingebunden: Das Amt des Getränkewartes stellte sicher, dass die auf den Hausfesten übriggebliebenen Getränke auch konsumiert wurden, und falls diese nicht für das ganze Semester reichten, darf man sicherlich annehmen, dass der Amtsträger auch für weiteren Nach-

schub sorgte. Aus Tee wurden Wein und Bier. Das Sozialleben war gesichert.

Manche Ämter wurden im Laufe der Zeit obsolet und abgeschafft, so etwa das Amt des Telefonwarts und des Sportwarts. Neue Ämter wurden eingerichtet, so etwa das Amt des Netzwerkwartes (siehe nächste Seite) und 2008 das Amt des Spendenwartes.

### Fazit

Einiges ließe sich noch sagen zu den Entwicklungen anderer Funktionen, etwa die des Ephorus oder des Studieninspektors, die durch die Jahr-

zehnte ihre eigenen Wandlungen erfahren haben. Die Wechselwirkungen zwischen den Organen des Trägervereins und der Bewohnerschaft des Studienhauses führten zu einer sehr differenzierten Struktur. Dank des Vertrauens des Hausvorstands und des Trägervereins erhielten Generationen von Goebis die Möglichkeit, Erfahrungen in außergewöhnlichem Ausmaß zu sammeln, Verantwortung zu lernen und Demokratie einzuüben für das Leben nach dem Goebenstift.

David Fellenberg, Studieninspektor



Der Konvent im SoSe 2014  
mit den Amtsträgern in dunkel

## 1.2. Der Netzwerkwart

Der Netzwerkwart ist, was die 117 jährige Geschichte des Adolph-Clarenbach-Hauses angeht, ein sehr junges Amt. Es hat sich aus meiner Sicht aber zu einem der wichtigsten Ämter des Hauses entwickelt!

Jetzt fragen sich Einige: “Hä wat is denn mit dem Seniorat, den Kardinälen, dem Hauswart, dem Finanzwart usw.” Natürlich sind die Ämter alle wichtig: Der Hauswart ist für das Haus als ganzes zuständig, der Finanzwart gibt uns allen die Mittel zur Funktionalität. Das Seniorat und die Kardinäle sind für das soziale Leben verantwortlich...

Der Netzwerkwart jedoch ist für die Anbindung des Hauses an die Welt verantwortlich, und das ist eine riesen Aufgabe. Denn fällt das Internet aus, weiß der moderne Goebi, also alle Bewohner des Goebenstifts (außer Frank) nicht, was er mit sich anfangen soll. Und bombardiert den armen Netzwerkwart mit Anrufen und SMS (E-Mail und WhatsApp geht ja nicht).

Hier sind die seelsorgerischen Fähigkeiten des Netzwerkwarts gefordert, um den armen, von den anderen Seelen abgekapselten Seelen Linderung zu verschaffen.

Der geplagte Netzwerkwart begibt sich dann flugs in den Keller um das Problem so schnell wie möglich zu lösen. Was in der Regel ein abgestürzter WLAN Access Point ist und eine

Sache von Minuten, kann aber auch schnell ein mehrstündiges Unterfangen sein, wenn der Gateway-PC den Geist aufgibt. Dann muss mühsam Ersatz beschafft oder ein Provisorium in Stellung gebracht werden. Außerdem reicht es in diesen Fällen nicht, die Goebis kurzfristig zu trösten, sondern der Netzwerkwart muss sie auch mit lebenswichtigen Hinweisen unterstützen, z.B. sollte er den verzweifelten Seelen helfen, indem er sie auf Bücher als klassische Informationsquelle hinweist!

Ihr seht also: der Netzwerkwart ist aus dem Funktionieren des Goebenstifts nicht mehr wegzudenken.

Ulrich Peuckert, Netzwerkwart



Der Goeb'sche Serverraum

### 1.3. Die Kardinäle

„Ich bin Kardinal in meinem Wohnheim...“ – Dieser Satz ruft bei vielen Menschen erstmal ein mildes Lächeln hervor, aber keine genaue Vorstellung, was gemeint ist.

Kardinäle, das sind wichtige Männer, meist fortgeschrittenen Alters mit dem Recht den Papst zu wählen. Das ist jedoch nicht die einzige Aufgabe des Würdenträgers. Sein Amt „verpflichtet ihn zur besonderen Mitverantwortung an der Gesamtleitung seiner Kirche“, wenn man Wikipedia Glauben schenkt.

Wie kommt man nun in einem Evangelisch-theologischen Studienhaus darauf, das Amt, das dafür zuständig ist Gottesdienste zu organisieren und einen Andachtsplan auszuarbeiten, nach den katholischen Würdenträgern zu benennen? Unsere Ämterstruktur bietet uns Bewohnern eine Art kleine Gesellschaft, einen Raum in dem wir uns und unsere Talente ausprobieren und Aufgaben übernehmen können. Aus der Ämterbeschreibung der ‚echten‘ Kardinäle ist mir besonders das Wort Mitverantwortung hängen geblieben. Auch hier im Haus übernimmt jeder, der ein Amt ausübt, damit auch Verant-

wortung. Ein Stückchen Verantwortung dafür, dass diese Gemeinschaft funktioniert und so, wie sie es seit 40 Jahren tut, bestehen kann. Nun mag es Einwände geben, das Kardinalsamt hier im Haus sei doch wesentlich unwichtiger als beispielsweise der Finanzwart oder das Seniorat. Auf den ersten Blick mag dies so scheinen, doch auch wenn die Zahlen der Andachts- oder Gottesdienstbesucher schwanken, sind diese Dinge wichtig für unser Zusammenleben hier im Goebenstift. Sie sind ein Teil dessen, was unsere Gemeinschaft zu etwas Besonderem macht. Hier können wir uns auf die Werte besinnen, die das Fundament für unser gemeinsames Leben und Wohnen bilden sollen, zur Ruhe kommen und Kraft tanken. Hier können wir trotz eventueller Differenzen im Alltagsleben zusammenkommen und Gottesdienst feiern.

Dies ist auch der Ort, von dem aus wir weiter gehen können und sollen und auch außerhalb unserer kleinen Gesellschaft Verantwortung übernehmen können, wie auch immer sie im Einzelnen aussehen mag.

Anja Block, Kardinal

#### 1.4. Chaos und Konvent – Enthüllungen eines Chaos-Charakters

Mein Blick schweift durchs Zimmer: Es herrscht Chaos. Ich öffne die Schranktür. Ein Blick. Ein Seufzer. Es hilft nichts: Ich muss aufräumen. Plötzlich kommt im Flur Bewegung auf. Kurz abgelenkt wende ich den Kopf: Die Goebis sammeln sich. One look around – wir verstehen uns: Unsere eigenen Sorgen, die kleinen Brandherde der persönlichen Zuständigkeit sind jetzt nicht mehr von Bedeutung - es gilt das größere Wohl. Lasst alles zurück! Brecht auf! Seid stark! Es ist Konvent.

Konvent – jene Legende basisdemokratischer Selbstverwaltung, das Vorreitertum gleichberechtigter Redefreiheit. Von 20:00 Uhr (begonnen mit einer kurzen Andacht) bis in die frühen Morgenstunden (begossen mit einem erleichtert-hysterischen Weinkeller) beschäftigen wir uns mit den „TOP 10“ der Bewohnerinteressen: Satzungsfragen – Wie wollen wir leben, und welche Regeln brauchen wir? Ämterberichte – Wer hat sich engagiert und was hat er zu berichten? Finanzanliegen – Wo fehlt das Geld, wo haben wir was übrig, woran liegt's und wie können wir das nutzen? Neuwahlen. Entlastungen. Projektvorschläge. Anträge. AKsAbstimmungenRedeGegenredeVorrednerNachrednerWievieleEnthaltungenwaren-dasAntragzurÄnderungderGeschäftsordnungProtokollführerRednerliste-MieteKautiionNachbarnRauchverbot-AnfrageAbstimmungErneuteAbstimmung - und so debattieren wir un-

ermüdllich weiter. Irgendwann verschwimmen die Fragen, immer weiter rückt die Nacht vor -und jede/r von uns hatte eigentlich vor, morgen sooo früh aufzustehen, um ganz viel zu schaffen. Aber: Es ist Konvent.

Wenn niemand Fragen aufwirft, bleiben wir stehen.

Wenn sich keine Fronten bilden, verschwinden wir in Beliebigkeit.

Wenn sich niemand wählen lässt, lebt niemand unsere Gemeinschaft.

Irgendwann sind wir durch - im doppelten Sinne. Alle TOPs besprochen, alle Stimmen gezählt, alle Argumente bedacht und alle Ämter besetzt. Die Unverwüstlichen stolpern in Richtung Weinkeller, die Vernünftigen wanken in die Betten. In meinem Zimmer feiern T-Shirts, Bücher, Schuhe, Zettel, Stifte, kurz: die gesamte Chaosfraktion noch immer wilde Gelage der Systemdekonstruktion ohne Kompromissbereitschaft. Diesen Kampf muss ich morgen führen; zum Aufräumen bin ich jetzt zu müde. Denn: Es war Konvent. Und das bedeutet: Kreatives Chaos, zwischen Satzung und 1000 neuen Ideen gilt es im Haus bis in meinen Kleiderschrank auszuhalten:

„Nichts kann existieren ohne Ordnung. Nichts kann entstehen ohne Chaos.“ Einstein hat sicherlich auch mal in einem Wohnheim gelebt; dieser Satz scheint mir nur die geniale Spielart von: Es ist Konvent.

Anna Berkholtz, Goebi

## 1.5. 40 Tage Selbstverwaltung

„Dieser Text kann Reime haben“  
tat die Anna Lea sagen.  
„Zum Thema nehme 40 Jahre  
Selbstverwaltung, 40 Tage  
Wohnst du jetzt in diesem Haus,  
denk dir mal was Schönes aus!“  
Soll ich euch jetzt alle loben,  
schreiben, wie gut ihr erzogen?  
Oder soll ich lautstark klagen:  
Selbstverwaltung, gut und schön,  
doch Konvente, die 5 Stunden tagen,  
muss man auch nicht gerne sehn!?  
Beides wär jedoch nicht wahr,  
denn: mühselig ist es zwar,  
wenn nicht jeder seine Haare  
selbst entfernt, nachdem im Bade  
er dem Duschen hat gefrönt  
und sich dann auch noch geföhnt!  
Was Gutes fällt mir grad nicht ein,  
und das muss auch gar nicht sein.  
Irgendwie ist alles toll,  
Das Haus ist schön, das Haus ist voll.

1.6. Selbstversorgung! Ein Spaziergang durch den Garten



40 Jahre Selbstverwaltung? Selbstversorgung! Und das Dank eines vielfältigen Angebots aus dem Garten...eine Einladung zum Spaziergang durch den Goebengarten!

Ei, was ist denn da, was alles essbar ist?

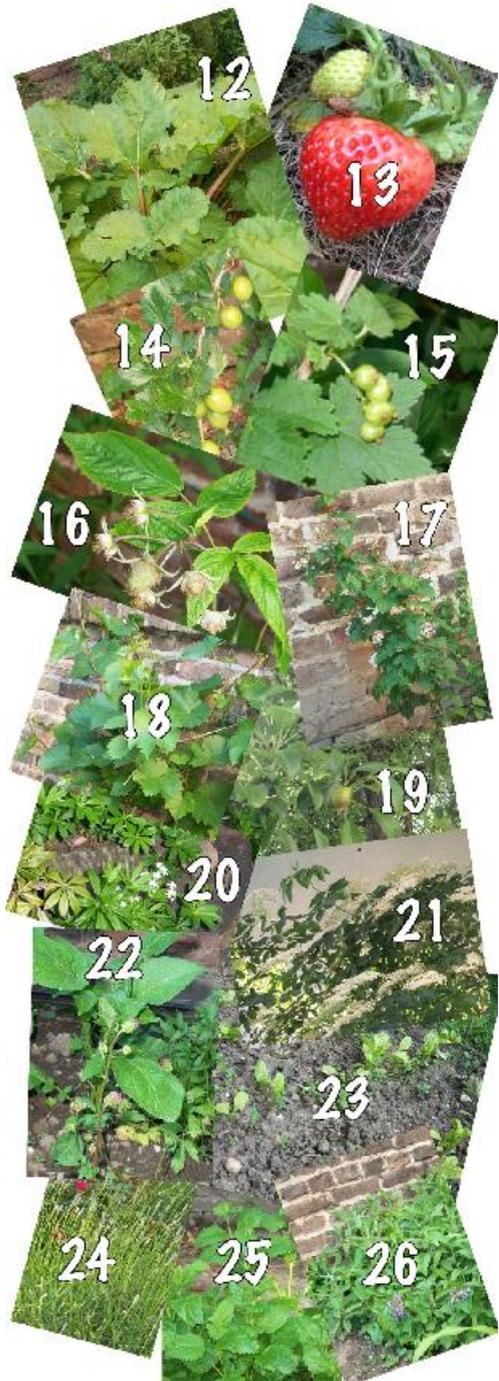
Nun, gerade wenn man aus der Uni kommt und es schnell gehen soll in der Küche, dann kommt ein Salat in Frage (1). Aber mit Schnittsalat allein ist ja noch kein Hof gemacht. Also schnell etwas Kapuzinerkresse dazu geholt (2)! Dazu dann etwas Löwenzahn (3), nussig schmeckende Pimpinelle (4), zum Schluss noch abgerundet mit Gänseblümchen (5). Auch was Gewürze angeht hält der Garten einiges vor. Die Kräuter der Provence sind hier alle beisammen: Thymian (6), wilder Oregano (7), Majoran (8) und Rosmarin (9)! Der Erste im Frühjahr ist der Bärlauch, aber auch Petersilie (10) und Liebstöckel (11) haben ein Plätzchen im Garten.

Goebis lassen ja bekanntlich nichts aus: in die Saison gestartet wird mit Rhabarber (12), dann folgen die Erdbeeren (13) und später dann die Stachelbeeren (14), weiße (!) Johannisbeeren (15), Himbeeren (16) und Brombeeren (17). Das Jahr wird dann von den Trauben (18) und den Birnen (19) abgeschlossen. Bohle- und sonstige Getränke-Mixer aufgepasst: im Garten wachsen Waldmeister (20) und Holunder (21)!

Und richtiges Essen? Ja, das gibt's auch! So wachsen Kartoffeln (22) und Mangold (23). Auch die Teetrinker sind versorgt: Wird etwas gegen Nervosität oder Schwierigkeiten beim Einschlafen gebraucht, ist Lavendel (24) gerade richtig. Auch Melisse (25) oder Minze sind vorhanden. Gegen den dicken Hals wächst auch Salbei (26).

So muss, dank der Selbstversorgung aus dem Garten, kein Goebi je verhungern - auch wenn es mal knapp werden sollte gegen Ende des Monats.

Esther Klingenberg, Gärtnerin  
 Anna Leßmann, Hausblickerin



1.7. Gedicht aus dem Nebenhaus

Es geht vom Kellerschoss  
bis in den dritten Stock  
steht ein 'nem Häuserblock  
noch aus der Gründerzeit  
es gibt von außen Sinn  
nur mit Studenten drin  
und ist das einzige seines Gleichen  
weit und breit

Es ist ein großes Haus  
und auch ein kleines Haus  
und das ist wahr  
seit Vierzig Jahr  
von Studenten regiert  
mit Gott ganz im Herzen  
wird hier studiert  
hört man hier Scherzen

Manchmal zerstritten  
manchmal harmonisch  
wird hier gelebt, gefeiert, gegessen  
und fast alle Streite  
sind dann natürlich  
nach Donnerstagabend  
wieder vergessen

Und sitzen sie dann  
im grünen Garten  
bei Kaffee, Tee oder beim Wein  
so denkt man an das Goethewort  
„hier bin ich Mensch  
hier darf ich 's sein“



## 1.8. Geschichte des Nebenhauses

Im Jahr 1974, vor nunmehr 40 Jahren, öffnete das Nebenhaus seine Pforten.

Bereits 1964 hatte der Vorstand des Trägervereins des Studienhauses beschlossen, Kontakt zu den Eigentümern der beiden Nachbarhäuser aufzunehmen. Dem Zustrom an Studenten in den 60ern und der entsprechenden Anzahl an Bewerber um einen Wohnplatz wollte man durch eine Erweiterung des Studienhauses gerecht werden. Nachdem die Kaufverhandlungen mehrere Jahre erfolglos blieben, hatte im Jahre 1971 schließlich die Erbgemeinschaft des Hauses Goebenstr. 36 Interesse an einem

Verkauf. Im September jenes Jahres konnte der Kaufvertrag schließlich unterschrieben werden.

Finanziell überhaupt möglich wurde der Kauf durch das Angebot der Rheinischen Kirche die Betty-Günther-Stiftung, welche bis 1964 ein Heim für evangelische Studentinnen unterhielt, in unseren Verein zu integrieren. Dieser hatte dadurch lediglich die Kosten für den Umbau und die Ausstattung zu tragen. Im Jahr 1974 war der Umbau des Hauses Nr. 36 abgeschlossen, sodass das Studienhaus schließlich für zehn weitere Studenten Wohnraum bieten konnte.

Baulich bedeutsam wurde der Durchbruch zwischen den Hausnummern 34 und 36 im Kellergeschoss. Die Verbindung der beiden Gebäudeteile ermöglicht seitdem nicht nur den Durchgang trockenen Fußes zwischen Haupt- und Nebenhaus, sondern insbesondere auch eine neue Nutzung der Räumlichkeiten. Der größte Raum wurde zu einem der für das Hausleben wichtigsten Gemeinschaftsräume – dem Weinkeller. Gefühlt fernab der Welt, ließ sich in der stets von der Bewohnerschaft selbst organisierten Hausbar so manche Party feiern und Nacht durchwachen.

Die Wohnräume des Nebenhauses zeichneten sich nach wie vor durch eine relative Ruhe aus. Teilen sich im Haupthaus zehn Bewohner auf jedem Stockwerk Küche und Toilette, so sind es im Nebenhaus nur zwei bis drei. Wegen dieser weniger ablenkenden Lage wurden die Zimmer des Nebenhauses bis vor wenigen Jahren vorzugsweise an Bewohner vergeben, die sich auf ihr Examen vorbereiteten. Die dritte Etage diente außerdem in der Regel dem Studieninspektor als Wohnung. Diese besondere Charakteristik des Nebenhauses ermöglichte bei einem internen Umzug vom Haupthaus her häufig ganz andere Aspekte der Hausgemeinschaft in so-

zialer Hinsicht zu erleben.

Einer davon war bis zu einer weiteren baulichen Veränderung in den 90ern, dass das zum Garten gelegene Erdgeschosszimmer nur durch das straßenseitige hindurch erreichbar war – eine Situation, die heute, ähnlich der früheren Mehrfachbelegung von Zimmern, kaum mehr vorstellbar ist. Vielleicht war es aber auch diese Abgeschlossenheit, die es ermöglichte, dass 1989 sogar ein Goebikind geboren wurde, das die erste Zeit seines Lebens hier verbrachte.

Die Erweiterung des Studienhauses um das Nebenhaus im Jahr 1974 veränderte das Hausleben maßgeblich, indem es ergänzende soziale Dimensionen eröffnete und die Hausgemeinschaft vor neue Herausforderungen der Selbstfindung stellte. Zugleich fällt sie in eine Zeit weiterer Veränderungen. So werden seit 1971 auch weibliche Studierende aufgenommen, und 1974 wurde nach dem Weggang der Hausdame durch die Einführung der hausmeisterlichen Ämter die Selbstverwaltung auf eine neue Grundlage gestellt. Inwieweit diese drei Veränderungen zusammenhängen, wäre einen weiteren Artikel wert.

David Fellenberg, Studieninspektor

## 2. Meinung und Diskurs

### 2.1. Unsere Selbstverwaltung

Werden wir Goebis gefragt, was uns besonders macht und warum wir kein normales Wohnheim sind, gibt es drei Schlagworte: Gemeinschaft, Christlichkeit und Selbstverwaltung. Diese Eigenschaften machen unser Haus aus. Wir wohnen nicht nur zusammen, wir leben zusammen.

Zumeist funktioniert die Selbstverwaltung auch ganz hervorragend: Der Garten zeigt sich zur Zeit in seiner ganzen Pracht und auch Renovierungen und Sauberkeit lassen das Haus strahlen. Die meisten Mitbewohner haben und nutzen die Möglichkeiten, ihre Talente einzubringen und neue Fähigkeiten zu entwickeln und zu entdecken.

Dennoch wissen wir alle: Es ist reichlich Arbeit und im Leben eines Studenten gibt es neben Studium und Goebienstift Anderes zu tun. Die meisten Goebis haben neben dem Engagement im Haus noch andere Ehrenämter und Verpflichtungen. Hierdurch wirkt der Konvent auf manche Bewohner wie ein zusätzlicher Termin im ohnehin schon überfüllten Termin kalender. Dabei sollte niemand vergessen, dass der Konvent unsere zentrale Institution in der Selbstverwaltung ist. Die Möglichkeit, gemeinsam über unser Zusammenleben zu entscheiden und nach unseren eigenen Regeln zu leben, kann gar nicht überschätzt werden! Auch wenn es anstrengend ist, sich lange Diskussionen anzuhören, ist es doch wichtig die

Stimmen der Mitgoebis zu hören und sich in ihre Lage zu versetzen, denn das macht die Gemeinschaft und damit die Christlichkeit des Hauses aus. Die Selbstverwaltung eröffnet uns die Chance, Dinge über Menschen und Gruppen zu lernen, wie sonst selten die Möglichkeit besteht. Was wir hier im Kleinen tun, ist das, was man im Großen überall antrifft: Wir müssen versuchen, die Rechte aller zu akzeptieren, Formen finden um miteinander zu sprechen und zu leben, und schließlich auch jeder unseren Teil zum Ganzen beitragen.

Der Verein räumt uns mit der Selbstverwaltung seit 40 Jahren große Freiheiten ein. Dies ist allerdings nicht nur eine Lust, sondern häufig auch eine Last. Denn Freiheit bedeutet nicht zuletzt, dass wir immer auf uns selbst zurückgeworfen werden, und nicht, wenn irgendwas mal nicht so läuft wie wir es uns wünschen, nach dem „Großen Vater Verein“ rufen können.

Zum großen Jubiläum der Selbstverwaltung möchte ich noch einmal darauf aufmerksam machen, wie wichtig der Austausch der Bewohner ist! Es ist wichtig, Dinge zu Ende zu diskutieren, was nicht heißt, dass alle auf ihrer Meinung bestehen, sondern bedeutet, dass jeder sich mit den Argumenten der Anderen auseinandersetzen muss. Um das zu tun ist viel Empathie nötig, jeder muss sich überlegen, wie der Andere sich fühlt, was

er meint und was ihn bewegt, aber auch was der Andere verstehen könnte, ob er sich persönlich angegriffen fühlt, oder auch Dinge missversteht. Bei den Abstimmungen geht es auch nicht immer darum sich durchzusetzen, sondern sich zu überlegen was für die Gemeinschaft gut ist. Statt nach Regeln müssen wir den Dialog suchen, denn Demokratie besteht nicht nur aus Regeln und Mehrheiten, sondern auch aus Minderheitenschutz, Freiheitsrechten und dem Demos (griech.), dem Gemeinwillen. Ohne Gemeinschaft kann es keine Demokratie geben, ohne alle zu Wort kommen zu lassen, keine gerechten Entscheidungen, und ohne Verständnis kein Verstehen.

Ich habe die Gemeinschaft im Goebenstift kennen gelernt als Men-

schen, die aufeinander Acht geben und füreinander da sind. Zentrale Elemente bestehen dabei im Zuhören, im Da-Sein und darin, dem Anderen seine Wertschätzung zu zeigen. Diese Haltung kann nicht von irgendwo verordnet werden, sondern muss aus uns selbst kommen, aus unserer Gemeinschaft, und sie sollte sich in jeder Handlung widerspiegeln.

Es zeigt sich: Die Selbstverwaltung ist voller Tücken, aber beinhaltet noch mehr Potential! Selbst wenn es manchmal nicht klappt lernen wir das, was man in keiner Vorlesung lernen kann, aber dennoch das Wichtigste für eine Gesellschaft ist: Gemeinschaft!

Anna Leßmann, Goebi



## 2.2. Selbstverwaltung und Selbstverortung

Passend zum Thema dieses Hausblicks wurden vor wenigen Wochen auf dem Konvent – dem zentralen Organ der Selbstverwaltung unseres Wohnheims – zwei unverhältnismäßig hitzige Debatten geführt.

Zum einen wurde wegen vermeintlich nicht ausreichender Nutzung des religiösen Angebots eine hausinterne Gottesdienstpflicht gefordert. Eine Mehrheit kam hierfür nicht zustande, die Diskussion verschob sich anschließend – einige Theologen monierten, das „Goebenstift“ müsse ein schärferes theologisches Profil entwickeln.

Die zweite Debatte entzündete sich an einem neuen Kriterienkatalog für Bewerbungen. Der darin formulierte Absatz, es sei „ratsam“ vor Einzug Deutschkenntnisse vorzuweisen, führte in eine äußerst diffuse Diskussion über die Rolle von Erasmus-Studenten für das „Goebenstift“. Die Bedenken, die gegen das neue Bewerbungskriterium geäußert wurden, dass nämlich Erasmus-Studenten zukünftig vor Bewerbungen zurückschrecken könnten, wurden ins Positive gekehrt – nicht nur Aussagen in der Art von: „Ausländer wollen sich doch nicht integrieren“ und: „Das sind Fremdkörper“, die ich vielleicht auf einem CSU-Parteitag oder am Stammtisch der Bonner „Teutonia“ erwarten würde, aber sicher nicht in einem christlich-theologischen Studentenwohnheim, zeugen meines Erachtens von einem problematischen Umgang mit Fremd- und Andersar-

tigkeit. Ich möchte an dieser Stelle betonen, dass es mir keineswegs um die Bloßstellung einzelner Hausbewohner geht, dass ich auch niemanden in die „rechte Ecke“ stellen möchte, ich dort auch keine/n Goebi verorten würde, sondern, dass ich mir lediglich wünsche, durch die Kontextualisierung bestimmter missverständlicher Aussagen eine Debatte anzustoßen, die gerne in kommenden Hausblickern fortgeführt werden darf.

Das mehrfach geäußerte Argument, es sei aufwändiger Erasmus-Studenten in die Hausgemeinschaft zu integrieren als deutsche Studenten, beschreibt in meinen Augen folgende Auffassung: Die Integration neuer Hausbewohner soll möglichst effizient gestaltet werden, die Verantwortung liegt dabei allein bei den Ausländern – so laufen wir Gefahr, dass Integration zur Einbahnstraße wird.

Nun scheint es mir, dass die beiden, – vermeintlich unabhängigen – Diskussionsinhalte eigentlich als Symptome ein und derselben Tendenz beschrieben werden können. Die Forderung nach einem stärker konturierten theologischen Profil und die Überlegung neue Hausbewohner müssten dergestalt geartet sein, dass sie möglichst einfach zu integrieren sind, lassen sich beide auf einen verengten Normalitätsbegriff zurückführen, wobei Homogenität als Ziel, und Vielfalt nur als Mangel derselben erscheint.

Der Begriff der Selbstverwaltung, um auf das eigentliche Thema zurückzu-

kommen, wirkt auf den ersten Blick abschreckend technisch-bürokratisch, bei näherem Hinsehen beschreibt er jedoch Grundlegenderes: die Herausforderung und Chance sich als Gemeinschaft eine kollektive Identität zu geben und sich in der bunten Landschaft von Studentenwohnheimen, Verbindungen und Burschenschaften zu verorten.

Die oben beschriebenen Diskussionen sind Ausdruck dieses Bedürfnisses nach Selbstverortung, nach Identität, sie gehen jedoch meines Erachtens in eine falsche Richtung.

Identität kann auch über die Akzep-

tanz von Vielfalt hergestellt werden, sowohl was das theologische Profil, als auch die Einstellung zu Erasmus-Studenten betrifft. Erst hierdurch würde ein offener Diskurs entstehen, bei dem nicht nur die Theologie-Studenten von den diversen anderen wissenschaftlichen Disziplinen profitieren könnten, sondern bei dem auch die gesamte Hausbewohnerschaft ihren Horizont durch die kulturelle Vielfalt erweitern könnte, die mit Erasmus-Studenten ins Goebenstift kommt.

Pablo Schmelzer, Goebi

### **2.3. Bin ich politisch? Ein unterhaltsamer Überforderungsbericht**

„... und die Jugend heutzutage: Die haben so viele Möglichkeiten. Aber sie tun einfach nichts“, schließt die Seniorstudentin im Seminar ihren beherzten Beitrag. Es geht um den Nationalsozialismus. Und es geht um mich. Bin ich, sind wir, meine Generation und ich, unpolitisch? Verschließen wir tatsächlich die Augen und verschränken die Arme vor unseren Möglichkeiten, diese Welt, unser Land und seine Politik mitzugestalten?

Einen Moment lang bin ich versucht, frech zu grinsen: „Klar tu ich was! Mann, was ich heute schon alles getan habe! Ich tue meine Pflichten im Job, ich tue meinen Freunden auch mal was Gutes, manchmal tue

ich mir selber ein bisschen Leid. Tun und Taten, wohin das Auge blickt!“ Aber Zynismus löst es nicht. Ernsthaft, bin ich unpolitisch, und wenn ja: Ist das schlimm? Wenn dem so ist, wenn fehlendes politisches Engagement bereits die nächste menschenverachtende Diktatur in diesem Land heraufbeschwört, dann ist es nicht nur schlimm, sondern eine schuldhaftige Haltung. Und dann möchte ich bitte schön wissen, woran sich entscheidet, ob ich politisch bin. Und wie sehr. Und genug? Wo begegne ich meinem politischen Ich, wenn es so etwas gibt?

Politik starrt mich an aus den anspruchsvolleren Zeitungen, aus der Tagesschau und von übriggebliebenen Wahlplakaten. Politik ist auch

ein Studien- und war für mich mal ein Schulfach. Da wie dort benutzt sie Worte und Systeme, die ich nicht durchschaue. Ich muss mich konzentrieren, oder, wie mein väterlicher Vater gutmeinend anmerkt: mein Interesse üben, um im Artikel über Koalition und Steuerdebatte nicht auszustiegen. Ich muss immer mal wieder die Vokabeln und Systeme auswendig lernen, wie das nochmal war mit der Sitzverteilung und dem Direktmandat, wenn ich mich souverän und beteiligt fühlen will. Wenn das 'politisch sein' bedeutet, ist es schwer, denn es ist nicht Jeder gegeben. So wie die Jungs aus meinem Oberstufenkurs in Sozialwissenschaften, die täglich zwei englischsprachige und drei einheimische Tageszeitungen verschlingen, zum Vergleich auf tagesschau.de und spiegel.de unterwegs sind und 'einfach Ahnung haben', so werde ich bei aller Übung und Disziplin wohl nie. Ist 'politisch sein' vielleicht genetisch bedingt?

Politik, so höre ich die Seniorstudentin mahnen, trägt man aber nicht (nur) in sich, Politik kann und muss man nicht nur lesen und verstehen. Politik muss man machen. Wo wird Politik gemacht? Da gibt es die große, die bedeutende und mir unverfügbare Politik, die täglich im Bundestag gemacht wird, in Fernsehstudios, Präses-Blogs und Sitzungssälen. Also, nur um das klarzustellen: Natürlich! war ich wählen! Aber so aktiv-politisch-engagiert haben sich die beiden Kreuze nicht angefühlt... Nun gibt es noch die 'kleine' Politik.

Studienpolitik, zum Beispiel. Es gibt Fachschaften, Studierendenvertretungen und Gremienarbeit auf universitärer und – mir als Theologin wichtig – landeskirchlicher Ebene. Hier gilt es, sich wählen zu lassen, sprich zuzustimmen (oder nicht schnell genug 'Nein' zu sagen) dazu, dass man mitmacht, das Protokoll schreibt, die Diskussion vorbereitet, einen Tee kocht, das Plakat malt. Hier gibt es schon eine Menge zu machen. Aber: Ist das Politik? Was bewegt sich, wenn vier Studierende auf der Landessynode einen Stand zur Kirchlichen Hochschule mit Keksen und Flyern bestücken?

Bin ich, sind wir, meine Generation und ich – und hier liegt wohl ein wesentlicher Wachhund des politischen Ideals begraben – nicht ein viel zu kleines Rädchen im Getriebe dieses unüberschaubaren Systems von Politiken, egal, ob auf bundesweiter, landesweiter oder landeskirchlicher Ebene? Was bewegt sich, wenn ich mich bewege? Wenn sich nichts bewegt, lohnt dann die Mühe? Und: Wenn ich von vornherein das Gefühl habe, Frau Merkel und Herrn Rekowski mit einem Wörterbuch und einer Einführung in die rhetorische Analyse hinterherlaufen zu müssen, traue ich mich vielleicht auch nicht in den Dschungel des politischen Geschehens hinein. Ich verstehe so wenig, ich weiß so wenig, und wenn ich Stellung beziehe, kann man mir die auch noch streitig machen – würde ich nicht verloren gehen?

'Politisch sein', so lehrt schon der etymologische Blick ins Altgriechische, ist nicht nur eine Haltung, ein Hobby oder eine Beschäftigung. Der *πολίτης* (sprich: politäs) ist der Bürger, der sich für das Geschehen der *πολις* (polis), der Stadt, interessiert. Also der, der sich den öffentlichen, das Gemeinwohl betreffenden Belangen widmet. Sein Gegenüber ist der, der sich nur auf sein eigenes Wohl konzentriert. Den nennt man *ιδιώτης* (sprich: idiotäs). Damals noch wertfrei gebraucht, wundert man sich bei dieser Wortwahl doch nicht, warum 'politisch sein' heute längst ein moralisch aufgeladenes Ideal ist. Und, soweit ich mich in meinem Leben auch mal mit meinen eigenen Belangen beschäftigen und nicht selbiges in Sitzungssälen verbringen möchte, auch ein unerreichbares Ideal.

Tadaa. Und nun? Resigniert aufgeben, die Tageszeitung in die Ecke schmeißen, lieber nur noch zwischen Shampoo-Marken wählen (auch ein schwieriges Unterfangen, das viel Reflexion erfordert!) und das Streben nach politischem Sein den Politikstudenten, den Jungs in der Oberstufe und den hauptamtlichen Sitzungssaalbesetzerinnen überlassen? Möglich wär's, und verständlich auch. Viele meiner Zeit- und Altersgenossen entscheiden sich, wenn auch unbewusst, für diese Marschrichtung: Weg von verwirrenden Phrasen und abstrakten Systemen; hin zum verständlichen, kontrollierbaren Feld der eigenen Belange. Aber vielleicht lohnt sich das Wagnis

doch hin und wieder: Der Blick in die Zeitung. Das „Na gut, ich mach's.“ im Studiengremium.

Was ich dabei wage, ist heutzutage – und das macht es nicht leichter – kein Aufbegehren unter Lebensgefahr gegen vorherrschende Machtstrukturen, kein Aufschreien gegen repressive Gesetzgebungen und kein Wachrütteln der Masse im Tran einer nationalen Hoffnung. Dazu, da hat die Seniorstudentin sicher recht, geht es uns einfach zu gut. Es tut mir leid, aber bei allen Bologna-, G8- und Personalprozessen muss ich zugeben: In dieser Demokratie, diesem Sozialstaat und dieser akademischen Landschaft geht es mir gerade gut. Damit ist mir auch ein Feindbild und eine Motivation genommen: Die 'ganz Bösen' wie vor 80 Jahren gibt es dank eines langen Verfassungsprozesses und dank unüberschaubar ausdifferenzierter Systeme der Gewaltenteilung einfach nicht in der Regierung. Welches Wagnis also? Welches und wozu? Was ich riskiere, ist, dem Faktum meines Rädchen-Seins zu begegnen, wenn ich versuche, politisch zu agieren: Ich fange an, mich zu drehen, ich sehe, dass ich mich drehe – und sofort sehe ich auch, was sich alles nicht dreht. Was ich gar nicht erreichen kann. Was ich nicht einmal verstehe, in diesem riesigen Maschinenraum. Ich traue mich, der Unübersichtlichkeit ins Auge zu blicken. Der Begrenztheit meines Handelns. Dem kleinen Kreis meiner Auswirkungen. Aber, und das wird schnell vergessen in den Wirbeln politischer

Debatten an Talkshow- und Kneipentischen, wenn die Phrasen fliegen und die Egos hoch gehandelt werden: Ich blicke. Ich schaue und ich wage zu schauen. War das nicht auch, was die Aufarbeiter-Generation ihren Eltern vorwarf, gerade versäumt zu haben? Nicht hingeschaut zu haben?

Ja, ich bin ein kleines Rädchen, ich kann nicht sehr weit sehen und nicht gut politisch denken. Aber ich kann anfangen zu schauen. Ein lohnender Gedanke.

Anna Berkholz, Goebi

### 3. Rückblick

#### 3.1. Land unter im Goebenstift – Von nassen Füßen und Gemeinschaft

Der 20 Juni 2013 versprach ein ganz normaler Tag zu werden. Klar, das Wetter war für Juni irgendwie ziemlich nass und warm war es auch nicht, aber das war nichts Ungewöhnliches. Wie an vielen Tagen zuvor begann es auch an diesem zu regnen, doch dieser Regenguss war deutlich stärker als alle anderen zuvor. Ich muss es wissen, ich war nämlich gerade auf dem Nachhauseweg und vom einen auf den anderen Moment bis auf die Knochen durchnässt. Als ich endlich im Goebenstift ankam, herrschte dort helle Aufregung. Satzfetzen wie „Wasser“, „Keller voll“ und „Feuerwehr kommt nicht“ flogen durchs Haus. Was war passiert? Als eine halbe Stunde vor meiner Ankunft ein Mitbewohner in den Keller ging, um nach seiner Wäsche zu sehen, stellte er überrascht fest, dass er bis zu den Waden in kaltem Wasser stand. Der plötzliche, heftige Regenguss hatte das Abwassersystem der Stadt zeitweilig überlastet und so waren viele Keller vollgelaufen. In erster Reaktion retteten einige

Mitbewohner geistesgegenwärtig, die schon ziemlich nassen Gesangbücher aus dem Andachtsraum und versuchten danach die Feuerwehr zu erreichen, die zu diesem Zeitpunkt schon völlig überlastet war. Also hieß es „Selbst ist der Goebi!“ Nachdem unser damaliger Reperaturwart Frank Zickenheimer einen Abfluss im Keller freigelegt hatte, gingen die Bewohner in Badelatschen und kurzen Hosen gegen das Wasser vor. Mit Besen, Lappen und allem womit wir sonst noch Wasser bewegen konnten, drängten wir das Wasser nach und nach zurück. Dabei liefen weiterhin Leute durchs Haus und klopfen noch den letzten anwesenden Hausbewohner aus seinem Zimmer, sodass wir zuletzt mit über 20 Goebis und Gabis gegen das Wasser vorgehen konnten. Und das war auch nötig. Als wir nämlich schon fast fertig waren, stellte sich heraus, dass der deutlich tieferliegende Heizungskeller komplett voll Wasser stand. Mit einer Eimerkette in den Garten bekamen wir aber auch diesen wieder trocken. Danach

feierten wir mit frischgebackenen Kuchen und warmen Tee. Bald zeugten nur noch der wellige Parkettboden im Andachtsraum und die ramponierten Gesangbücher von diesem Ereignis. Die Gesangbücher konnten wir dank Spenden von ehemaligen Bewohnern inzwischen ersetzen.

Für mich war dieses Erlebnis beispielhaft für das, was dieses Haus wirklich ausmacht: Die Gemeinschaft. Denn in dieser Notsituation hat keiner weggeschaut, sondern mit angepackt und alles gegeben. Solange wir diesen Geist der Solidarität und Verantwortung beibehalten können, wird unser Adolf-Clarenbach-Haus jede noch so

kleine oder große Herausforderung bewältigen. Auch mit nassen Füßen.

Tim Matzko, Goebi



Der Andachtsraum unter Wasser

### 3.2. Comprenez-vous français? Die fabelhafte Welt der Unverständlichkeit

Nous sommes en 2014 après Jésus-Christ. Toute la Goebenstift est occupée un samedi soir. Toute? Non! Aber fast. An einem solchen fast normalen Samstagabend, als die majorité jenes südstädtischen établissement de Goeben sich wie so oft traf, um als quasi vernünftige Wesen in alemanischer Gemütlichkeit versunken der allabendlichen Tretballsportübertragung zu frönen, leistet un petit group irréductibles so etwas wie den anderen, den kulturellen Widerstand. Tout de suite war dieses Abends die spontane naissance eines kleinen AKs – eines arrangement culturelle – zu beobachten. Die Intention der cinq/six braves gens, die sich hier zusammenschlossen, war es hinsichtlich der beiden

Bekannten und Vertrauten unter den *linguae francae europaeanae* Englisch und Deutsch eine leichte sowie seichte Weiterbildung der anderen Sprachkompetenzen unter Hinwendung zum wörtlichen Sinn des *Terminus technicus lingua franca* zu betreiben. C'est-à-dire: Man entschloß sich – oh mon dieu, quelle idée curieuse d'après un jour de jardinage dur – dem Welschen, dem nicht fern des Rechtsrheinischen Gesprochenen zu zu wenden.

Aber nicht in Form der gepflegten conversation sollte dies erfolgen. Denn immerhin, und so war sich die Gruppe stillschweigend einig, nach je m'appelle, chapelle, parapluie, alvéolectomie, trottoir, pardon quoi?, fenêtre, millimètre und

schließlich dem geflügelten Baguette, qui j'ai acheté, wir ohnehin nur wie Legastheniker erschienen wären. Das Medium zur formation permanente wurde daher letzten Endes im cineastischen Bereich gesehen. „Quelle très bonne idée“ dünkte es dem Fünfer-/Sechserkolleg: bewegtes Bild mit französischer Tonspur und wenn man nicht mehr mitkommen sollte, so könnten ja les sous-titres einen durchaus praktikablen secours bieten. Beamer schnell im Refektorium installiert fiel denn auch die cineastische Entscheidung rapide auf die vierteilige Literaturverfilmung aus dem Jahre 2000 *Les Misérables – Gefangene des Schicksals*. Nur noch Disk einlegen, Tonspur wechseln, Untertitel justieren und die Lautstärke auf Maximum drehen (ist man sich doch der Nuscherei der stereotypen Franzosen gewahr), Plätze einnehmen, Blick nach oben auf die Leinwand (voici: Merci, Jockel, pour ce blanc) und spätestens nach der epischen Eingangsmusik, den ersten Sätzen der ersten Viertelstunde war es touts des cinéphiles gleichermaßen klar: man hätte sich vielleicht doch etwas Leichteres, Seichtereres für den Beginn auswählen können. Verworrene Handlung, ein ominöser Jean Val-wer?, der darüber hinaus auch noch mehrere Alter Ego annimmt; ferner jener strenge Jager?, dieser Mitarbeiter der Sécurité

und dann noch neben all den Fantines, Cosettes, dem Évêques de Digne und Les Thénard-wie? . . . Lose Handlungsfäden, immer neue Personen, bei denen stets das allgemeine „zut alors, c'est qui maintenant?“ schlussendlich überwog.

Frag' ob Frag' entstand und diejenigen im Saale, die der Handlung von früher bewusst, gerieten in leicht permanente Erklärungsnot. Doch nach einer Weile legte sich ein friedlich Schimmer über all die Zuschauer. Angesichts der Unverständlichkeit der wahren Franzosen in diesem Film – was nicht bedeutet, man hätte nur phonetisch ein Problem gehabt; auch die mit klarer Sprache gesegneten verstand man nicht – kapitulierte die Gruppe am Ende und ließ zum größten Teil einfach nunmehr noch die Ästhetik des bewegten Bildes auf sich wirken.

Nach 90 Minuten war l'apparition du fantôme dann auch Gott-sei-Dank vorbei. Am Ende sahen sich nämlich alle konfrontiert mit jener fabelhaften Welt der Unverständlichkeit und fühlten sich selbst als „Les Misérables véritable“. Aber im Großen und Ganzen steht der Entschluss nun auch noch die letzten drei Teile zu sehen: Sind ja immerhin schöne Bilder.

Benedikt Schaumlöffel, Goebi

### 3.3. The Pitch Pipes-live im Goebenstift – Ein Backstage-Bericht

Es fing alles im August 2013 mit einem Gespräch im Weinkeller an: Unser neuer Mitbewohner Thomas Nowicki sagte: „Hey, ich habe eine Band!“ Worauf ich eher scherzhaft antwortete: „Echt?! Das ist ja cool, wollt ihr nicht mal hier im Haus auftreten?“

Ab da saß die Idee in unseren Köpfen. Ein echtes Rockkonzert hier bei uns in Goebenstift? Das wäre schon cool! Aber wann, wo und wie überhaupt? Können wir das? Die Band wünschte sich lediglich die Erstattung ihrer Fahrkosten aus Aachen, aber wir brauchten noch die ganze Technik. Glücklicherweise erklärte sich unser ehemaliger Mitbewohner Conrad Inderst, der ein umfangreiches und bereits bei vielen Hausfesten erprobtes Equipment besitzt, bereit, uns seine Technik und Expertise zur Verfügung zu stellen. Der Garten als Ort schloss leider aus, da sich ein Termin im Winter anbot, und obwohl im schlammi-gen, winterfesten Garten wahrscheinlich echtes Festival-Feeling aufgekommen wäre, standen Kälte und Rasenzerstörung diesem Plan entgegen. Nach langem Hin und Her einigten wir uns auf den 23. November und zogen ins Refektorium um. Nun wurde fleißig die Werbetrommel gerührt! Als der große Abend da war, lief alles perfekt. Das eindrucksvolle Equipment von Conrad füllte ein Drittel des Raumes und ein zweiter Teil wurde von der spontan aufgebauten Bar eingenommen, dazwischen über 50 Gäs-

te in bester Stimmung. Zunächst gab unser Mitbewohner Matthew Cierzan ein schönes Beispiel für die Wirkung von akustischer Gitarre und Gesang. Danach war es so weit: Die Pitch Pipes waren da. Die vierköpfige Band um Thomas, Olli, Frederic und Daniel rockte mit zwei Gitarren, Bass und Schlagzeug unser Refektorium. Egal ob selbstgeschriebene Stücke wie „Last shot“, Cover von Stücken wie „Westerland“ von den Ärzten oder „Song 2“ von Blur, das Publikum reagierte begeistert. Stimmungstechnischer Höhepunkt war eine „rockige“ Version von „My heart will go on“. Das Publikum verlangte nicht weniger als vier Zugaben von der völlig begeisterten Band, die das Konzert als eines ihrer stimmungsmäßig besten bezeichnete. Dem Konzert schloss sich eine mehrstündige Aftershow-Party im Weinkeller an.

Tim Matzko, Goebi



Die Pitch Pipes in Aktion

## **Kontakt**

### **Ev.-Theol. Studienhaus Adolf Clarenbach e.V.**

Goebenstr. 32-36  
53113 Bonn

info@goebenstift.de  
www.goebenstift.de  
www.facebook.com/Goebenstift



## **Impressum**

Redaktion:

Anna Lea Leßmann, Simon Möller-Börkel  
hausblick@goebenstift.de

Mitverantwortet durch:

Benjamin Meister, Tim Matzko, Philipp Latzke  
seniorat@goebenstift.de

Lektoriert durch:

Lee Adams

Bildmaterial:

Judith Manderla, Inga Waschke, Anna Leßmann,  
Julia Schemm, Esther Klingenberg

## **Reaktionen**

Wir würden uns sehr über Leserbriefe und  
Reaktionen auf den Hausblick freuen!

Sowohl per Post (Betreff: Hausblick) als auch per  
Mail an hausblick@goebenstift.de

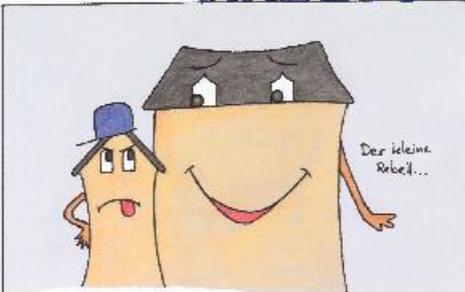


40 Jahre Nebenhaus!  
Julia Schemm sieht das so:

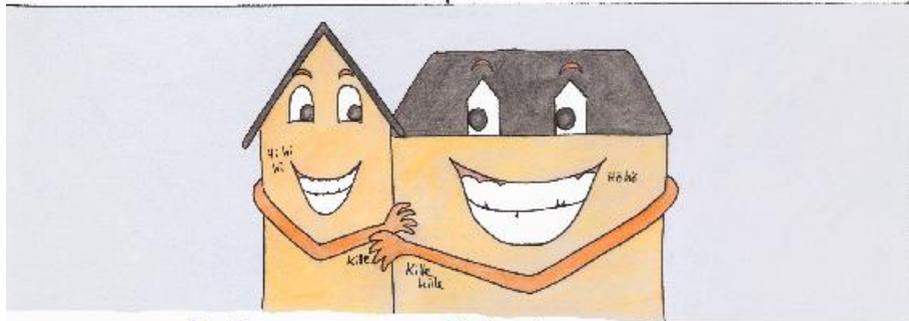
# EINE KURZE GESCHICHTE DES NEBENHAUSES



Wie es sich selbst sieht ...



Wie das Haupthaus es sieht ...



Wie es wirklich ist ...